

~ Kapitel 12 ~

Die Sonne ist ein echtes Multitalent. Sie ist Lebensspenderin. Sie ist eine wichtige Wärmequelle. Ohne diesen Planeten könnten wir nicht überleben. Und sie ist so viel mehr. Ihr Licht erhellt unsere Herzen an grauen Tagen. Sie verändert die Perspektive. Sie zeigt sich in den unterschiedlichsten Tönen, raubt uns immer wieder den Atem, egal wie oft wir sie am Horizont untergehen sehen. Manchmal verdeckt sie die traurige Wahrheit, die ein Regentag offenbart. Sie macht keinen Unterschied zwischen reichen und armen Wohngebieten. Sie blendet uns und verhindert, dass wir die verschmutzten Ecken wahrnehmen.

Eyana fährt durch die ersten Straßenzüge von Oakland, als die Sonne hoch am Himmel steht und alles in goldenes Licht taucht. Ihr Herz rast wie verrückt. Die ersten Sekunden traut sie sich kaum Luft zu holen. Bis sie feststellt, dass die Häuser zwar nicht so schick aussehen wie in der Straße ihrer Tante oder dem Viertel ihrer Eltern, aber es sind trotzdem Häuser. Auf dem Gehsteig wird niemand von jemandem mit einer Waffe bedroht. Die Leute auf der Straße gucken sie nicht mal an, wie sie da durch die Hauptstraße fährt. Kinder rennen lachend die Bürgersteige entlang. Mütter schieben Kinderwagen und unterhalten sich miteinander. Jeder ist unterwegs, um sein Leben zu leben. Eyana hat schweißnasse Hände am Lenkrad. Sie traut sich nicht, das Fenster zu öffnen, um frische Luft ins Fahrzeug zu lassen. All die Warnungen, die sie von ihrer Familie bekommen hat, schwirren durch ihre Gedanken. An der ersten roten Ampel hat sie gecheckt, ob alle Türen verriegelt sind. Die Autos neben ihr halten an, niemand schaut sie an. Nach ein paar Ampeln hat Eyana sich wieder gefangen. Auf der anderen Straßenseite kläffen Hunde. Ein Supermarkt spuckt Kunden aus, während andere hinein eilen. Mit einem Klick fährt Eyana die Scheibe einen Spalt breit nach unten. Ein Lufthauch erreicht sie. Der Duft der Straße, gepaart mit dem Geruch aus einem der Restaurants am Straßenrand. Alles wirkt friedlich. Klar, die Gegend ist nicht gerade vorzeigbar, aber direkt lebensbedrohlich ist es hier auch nicht. Nicht immer, nicht jeden Tag und meistens nicht, wenn die Sonne über allem steht. Eyanas Lippen umspielt ein Lächeln. Da ich sie begleite, fühlt es sich an, als zeige ich einer Freundin quasi meine Stadt, mein Leben. Je lockerer sie wird, desto entspannter bin ich.

Ich habe kein Problem mit den alten Häusern und den heruntergekommenen Läden. Die Leute hier sind offensichtlich nicht reich, aber das ist egal. Ich versuche, die Straße durch

Eyanas Augen zu sehen, und verstehe. All die Geschichten, Gerüchte und Warnungen haben bei Eyana ein anderes Bild von Oakland entstehen lassen, als es sich in der Realität zeigt. Sie hat sich vorgestellt, dass hier Mülltonnen tagein, tagaus brennen. An jeder Ecke Straßenbarrikaden und verummte Typen, die direkt auf ihr Auto zuspringen, sie und überhaupt alle ausrauben. Kinder, die an den Haaren in düstere Seitenstraßen gezogen und getötet werden. Drogendealer, die offen ihre Ware anbieten. Ich weiß nicht, was noch alles. Eyana freut sich, dass sich hier ein friedlicheres Bild zeigt. Das ist ein Stück meiner Geschichte und Eyanas Erleichterung springt auf mich über. Sicher hat sie oft darüber nachgedacht, wie ich hier wohl gelebt habe. Zu sehen, dass es sicher bessere Orte gibt, aber auch nicht alles stimmt, was man sich erzählt, ist gut für Eyana.

Dennoch hoffe ich, sie bleibt weiterhin wachsam. Denn hier sieht alles harmlos aus, aber innerhalb von Sekunden kann sich das Ganze in eine Katastrophe verwandeln. Eyana verfolgt mit ihrem Blick, wie ein Streifenwagen im Schritttempo in eine Seitenstraße abbiegt. Sie sieht die Gruppe männlicher Teenager, die bei deren Anblick die Flucht ergreift. Sie springen über die Zäune, bevor sie aus Eyanas Blickfeld verschwinden. Kurz darauf hat sie ihr Wagenfenster wieder geschlossen. Sie schluckt. Ich kann sie verstehen. Wenn man nicht damit aufgewachsen ist, können eine diese Szenen ängstigen.

Eyana spannt sich an. Irgendetwas stimmt nicht und ich höre, was Eyana hört. Ein merkwürdiges blubberndes Geräusch. Sofort dreht sie das Radio leiser.

Das Auto ruckelt und fährt nicht mehr rund. Es scheint, als habe sich die Beschaffenheit der Straße verändert.

»Shit«, entfährt es Eyana und ihr Herzschlag beschleunigt sich. Sie lenkt den Wagen an den Straßenrand, die anderen Verkehrsteilnehmer hupen, um ihr Manöver zu kommentieren. Eyana hört es nicht. Sie schwitzt, weil jetzt genau das passiert, was sie nicht wollte: Sie muss aussteigen.

»Ganz ruhig, Eyana«, flüstert sie sich Mut zu. »Wenn du Fayth hier treffen willst, musst du auch aussteigen. Oder wie stellst du dir das vor? Sieh es als Test. Es wird alles gut.«

Ihre Hände zittern. Sie kann nicht ihre Familie anrufen, die keine Ahnung von ihrem Ausflug in diese Gegend hat. Eyana greift nach ihrer Handtasche, wirft sie dann wieder auf den Sitz. Um sie zurück in den Fußraum des Wagens zu schieben. Am besten ganz nach hinten. Ich muss lachen und Eyana hält für einen Moment inne. Ich glaube nicht, dass Diebe so dumm sind.

Eyana strafft die Schultern und atmet einmal tief durch, bevor sie nach der Autotür greift, sie öffnet und vor dem Aussteigen in alle Richtungen schaut. Schließlich steigt sie aus und läuft um ihr Auto herum zum Gehsteig.

Ein Blick reicht, um das Malheur zu erkennen: Der hintere Reifen auf der Beifahrerseite ist platt wie eine überfahrende Coladose. Eyana kniet sich davor und drückt gegen den Gummi. Das ändert aber nichts daran, dass sie keine Ahnung von Reifenwechsel hat, wie ihr Gesichtsausdruck verrät. Und schon gar nicht weiß sie, wo sie die nötigen Werkzeuge in ihrem Fahrzeug findet, um einen Versuch zu starten. Andauernd sieht sie sich um und ich schmunzle. Bisher hat sie keiner beachtet. Ihr Wagen ist nicht mehr der neuste und die Gangmitglieder hier fahren ähnliche Modelle.

Wir haben es bis Brookfield geschafft und ich fühle mich hier sicher. Glücklicherweise trägt Eyana keine zu auffällig teure Kleidung. Seufzend sieht sie sich um. Ich kann ihr ansehen, dass sie überlegt, wen sie anrufen kann. Während sie darüber nachdenkt, verändert sich die Atmosphäre. Menschen sind in der Nähe, die mir sehr viel bedeuten. Ich drehe mich von Eyana weg und schaue direkt in die Augen von Autry. Er schaut durch mich hindurch. Natürlich. Ich entscheide mich dazu, mich nicht bei ihm bemerkbar zu machen, denn das hier ist ein glücklicher Zufall. So trifft Autry auf Eyana, ohne zu wissen, wer sie ist, und ich wette, ihr Aussehen beeindruckt ihn. Denn Eyana ist eine wunderschöne junge Frau.

Hinter Autry kommen weitere Mitglieder der „98 Crew“, niemand, der ihm nahe steht und tatsächlich niemand, den ich kenne. Daran merke ich, dass ich zu lange weg bin. Gleichgültig sieht er auf den platten Reifen, während die anderen sich um die arme Eyana scharren.

Mit hochrotem Kopf richtet sie sich auf.

»Hallo Süße.« Los geht's. Brookfield hat ein echtes Händchen für Kommunikation. »Wie bist du denn hierhergekommen?«

»Ich komme aus San Francisco«, stottert Eyana und macht damit den ersten Fehler. So erfährt die Crew, dass sie nicht aus diesem Viertel stammt, und natürlich erahne ich, was in ihren Köpfen vorgeht. Sie wollen wissen, ob es bei ihr etwas zu holen gibt. Ein anderer aus der Crew läuft um das Auto herum. Der Typ grinst sie weiter an. Sie checken ab, ob sich die potenzielle Beute als lohnenswert erweist. Bisher hat sich Autry nicht in die Unterhaltung eingeklinkt.

»Platten, hm?«, fragt der Nächste. Ich rolle mit den Augen. Wie einfallsreich.

»Ja, sieht so aus«, sagt Eyana, die in sich zusammengesackt scheint. Mit einer Hand hält sie sich an ihrem Auto fest, um sich sicherer zu fühlen. Den Autoschlüssel umklammert sie mit einer Hand.

»Unter Umständen könnten wir dir helfen«, sagt der Typ, dessen Namen ich nicht kenne, und zeigt dabei viele goldene Zahnkronen. Viele Leute tragen diese fürchterlichen Dinger, weil sie denken, dass sie damit cooler aussehen. »Sag mir doch mal, was du brauchst.« Ich seufze und beobachte, wie mein Bruder allmählich im Geschehen ankommt und das Entsetzen in Eyanas Augen erkennt. Einer von seinen Gangkollegen schiebt sie ein Stück zur Seite, ohne sie zu berühren, einfach nur, weil er neben ihr an die Beifahrertür tritt und Eyana automatisch ausweicht. Er öffnet die Tür und ich sehe, wie es Eyana heiß und kalt den Rücken unterläuft. Schon ist der nächste Fehler passiert. Mit einem Griff hat er die Handtasche aus dem Fußraum geangelt. Autry hebt die Hand und klopft gegen die Windschutzscheibe. Der Typ starrt ihn an und mein Bruder schüttelt den Kopf. Die Autorität wirkt. Der andere knirscht mit den Zähnen, aber er wirft die Tasche an die Stelle zurück, wo er sie gefunden hat. Er schließt die Tür und nach einem langen Blick zu meinem Bruder geht er zögerlich zurück zu den anderen, die sich ein Stück weiter zusammengerottet haben, nachdem Autry sich eingemischt hat.

»Alles okay?« Autry tritt neben Eyana, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben.
»Entschuldige, wir wollten dir keine Angst machen.«

Autrys Ansprache beruhigt Eyana, ich kann es sehen. Ihre Schultern entspannen und sie verkrampft ihre Hände nicht mehr. Sie mustert Autry eingehend von oben bis unten und man sieht ihr an, dass sie angetan ist von meinem Bruder.

Ich bin stolz. Und habe es doch nicht anders erwartet. Autry sieht wirklich gut aus und ich sehe ihm an, dass ihm Eyana auch gefällt. Autry überragt Eyana und sie kann nicht aufhören, ihm in die Augen zu schauen. Der goldene Schimmer, der darin liegt, ist aber auch anziehend. Er treibt keinen Sport außer abendliche Basketballrunden mit seinen Freunden, aber sein Körper ist sehnig und trainiert. Schade, dass Eyana nicht auf seinen knackigen Hintern starren kann. Er würde ihr gefallen. Ich lächle in mich hinein.

Und Autry? Der hat seinen Blick mit dem aus Eyanas blauen Augen verhakht. Die lassen sie aufregend wirken und mir ist schon aufgefallen, dass es einige Menschen gibt, die sich in Eyanas Augen verlieren. Beide starren sich an. Bis der Typ, den Autry aus dem Auto gescheucht hat, sich räuspert.

Eyanas Wangen verfärbten sich rötlich. Autrys ebenso. Perfekt. Ich klatsche begeistert in die Hände. Das lief super. Wenn Fayth das sehen könnte, wäre sie sicher überrascht. Und sie müsste sich weniger davor fürchten, Autry von Eyana zu erzählen. Autry räuspert sich ebenfalls.

»Den Reifen haben wir sofort gewechselt. Hast du vielleicht ein Ersatzrad im Kofferraum?«

Die Jungs, die ihn begleiten, schauen sich irritiert an. Mein Bruder ist nicht dafür bekannt, sich um Fremde zu kümmern.

»Ich weiß es nicht«, sagt Eyana und zieht entschuldigend die Augenbrauen hoch. Ihre Erleichterung kann ich beinahe greifen.

»Lass mich mal nachsehen«, sagt Autry und geht an ihr vorbei auf den Kofferraum zu. Ich ertappe Eyana, wie sie seine Rückenansicht und den Knackhintern mustert. Es wird immer besser.

Autry öffnet die Heckklappe und er ist kaum noch zu sehen. Er scheint herum zu suchen. Stellt ein paar Gegenstände auf die Straße und öffnet eine weitere Abdeckung.

»Alles da, was ich brauche.« Er taucht neben den Kofferraumdeckel auf und grinst. »Wir machen das schnell für dich.«

Eyana beißt sich auf die Unterlippe und sieht zu Boden. Ich weiß, dass sie überrascht ist, es aber nicht zeigen will, weil die drei Jungs, die sie vorhin so umrundet haben, ohne zu Murren neben Autry treten.

»Danke, das ist wirklich ... ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll«, sagt Eyana mit zitternder Stimme. Ihr ist klar, dass Autry über den anderen stehen muss. Das ist keine normale Freundschaft und Angst kriecht ihr den Rücken nach oben. Ich gebe zu, ich bin auch überrascht. Hilfe für eine Fremde. Und das alles mitten auf der Straße in ihrem Viertel. Ich glaube, das ist eine Geschichte, die es verdient, in einem Artikel erzählt zu werden. So zeigt sich ein anderes Bild von Brookfield. Eines, das man der Welt präsentieren kann.

Autry lächelt. Er zeigt sich von seiner weichen Seite und ich sehe noch einmal deutlich, wie sehr ihn Sams Tod mitgenommen hat. Er tritt anders auf. Will anders rüberkommen. Die Härte der Straße nicht mehr zur Schau stellen.

»Kein Problem. Wir haben eh gerade nichts anderes vor.«

Eyanas Blick ruht während der ganzen Aktion auf Autry. Der verkneift es sich nicht, sie zwischendurch ebenfalls zu fixieren. Bemerkten sie es, grinsen beide. Wären die anderen 98

Crew-Mitglieder nicht dabei, sie würden mit Sicherheit ein paar Worte wechseln. So steht Eyana stumm neben ihrem Auto, die Jungs helfen sich gegenseitig, wenn irgendetwas mit dem Rad nicht klappt. Keine halbe Stunde später haben sie Eyanas Wagen mit dem Notrad ausgestattet. Damit kommt sie zumindest zurück nach San Francisco. Trotzdem muss sie in eine Werkstatt.

»Das wäre geschafft«, sagt Autry, richtet sich auf und reibt sich die Hände an seiner Jeans ab. Man sieht die schwarzen Striemen vom Dreck, der an den Reifen haftete. Ich bin sicher, dass Fayth sich freut, wenn sie es auswaschen darf. Das ist Autrys Lieblingsjeans, und er wird darauf bestehen, dass sie wieder wie neu im Schrank hängt. Normalerweise achtet er mehr darauf, aber Eyana bringt ihn durcheinander.

Sein Lächeln wärmt meinen Magen. Seit Sams Tod hat er nicht mehr wirklich gelacht. Er ist glücklich in diesem Moment hier mit Eyana. Ich betrachte ihn eine Weile und schöpfe Hoffnung, dass die Trauer zwar nicht für immer geht, aber leiser wird.

Das Geschrei der anderen Jungs, die die Sachen wieder in Eyanas Kofferraum werfen, holt mich aus meiner Starre. Auch Autry sieht betreten zu Boden. Eyana starrt auf die Flecken, die Autry mit seinen Fingern auf seiner Hose hinterlassen hat. Sie wird rot.

»Jetzt hast du dir auch noch wegen mir die Hose eingesaut ...« Ich glaube, sie würde sich am liebsten mit der Hand an die Stirn klatschen, weil es ihr peinlich ist, das zu Autry gesagt zu haben. Ihre Wangen färben sich dunkler und Autry lacht.

»Kein Problem, das kann man alles waschen.«

»Ich weiß nicht, wie ich mich revanchieren kann«, sagt Eyana und sieht auf die Gruppe der Jungs.

»Hast du vielleicht ein bisschen Kleingeld dabei?« Der Typ, der Eyana zuerst angesprochen hat, tritt nach vorne. Hält inne, als Autry herumwirbelt und ihn finster ansieht. Sofort verstummen sie und treten ein paar Schritte zurück. Autrys autoritäre Seite ist einschüchternd. Mit den Jahren hat er sie perfektioniert. Nur so überlebt er in seiner Position in der Gang. Keiner traut sich, gegen ihn aufzubegehren. Die Jungs wandern außer Hörweite und lümmeln sich an der Straßenecke herum, teilen sich Zigaretten.

Eyana und Autry beobachten die Situation

»Entschuldige Austin«, sagt Autry und hebt seine Hand, um sich über den Kopf zu streichen, »hier ist es üblich, dass man anderen nicht aus Freundlichkeit hilft, wenn man sich nicht kennt.« Das beschreibt unser Viertel ziemlich gut. Eyana kann sich glücklich schätzen,

dass ihr geholfen wurde. Normalerweise ist das hier anders. Die Leute hier haben Angst, aus der Reihe zu tanzen und sich nicht an die Regeln der herrschenden Gang zu halten. Vor allem, weil die Gang für die Bewohner hier immer da ist und selbstlos hilft. Ohne Gegenleistung läuft das oftmals nicht ab.

»Dann muss ich mir wohl was einfallen lassen.« Eyana lächelt und ich bin erstaunt über ihre forsche Antwort. Es sieht so aus, als würde die Anwesenheit meines Bruders ihr Sicherheit vermitteln, vor allem, weil die anderen Mitglieder der Gang weiter wegstehen. »Kann ich dir wenigstens die Reinigung deiner Hose bezahlen? Oder kann ich euch was ausgeben?« Sie nickt in Richtung eines kleinen Ladens, der neben Krimskrams auch Getränke und Sandwiches anbietet.

»Das ist ...« Atry versucht, sich zu erklären, wird aber von Austin hektisch zu sich gewunken, der ihm sein Handy hinhält. »Tut mir leid, ich muss los.«

Mit einem letzten Blick und einem echt einnehmenden Lächeln, das ich an meinem Bruder selten gesehen habe, verabschiedet er sich von Eyana und sprintet locker zu seinen Freunden. Sie beobachtet, wie er kurz mit ihnen spricht, dann eilen sie zu ihrem Wagen und verschwinden mit wummernden Bässen im Feierabendverkehr. Eyana bleibt minutenlang angewurzelt neben ihrem Auto stehen. Bis eine Frau aus einem der Läden tritt, sich nach beiden Seiten umsieht und resolut auf Eyana zugeht.

»Mädchen, du solltest wirklich mal darüber nachdenken, hier wegzufahren.«

Eyana wird sich ihrer Situation bewusst. Der abwesende Ausdruck in ihren Augen verschwindet und sie sieht die Frau verdattert an, die ihr eine Hand auf den Arm legt. »Du weißt nicht, wie viel Glück du gerade hattest.« Die Frau leise sieht sich um. Angst umgibt sie wie eine Wolke. Ihre Worte entsprechen der Wahrheit und Eyana scheint es zu verstehen. Sie nickt, bedankt sich bei der Frau und geht um ihren Wagen herum.

Es ist Zeit, zurück in ihren Kokon zu kehren.



»Eyana, was ist denn mit deinem Wagen passiert?«

Eyana zieht die Handbremse an und dreht den Schlüssel im Zündschloss. Sie ist noch nicht einmal ausgestiegen, da hat ihre Tante das Notrad am Fahrzeug bemerkt.

Sie hat ein gutes Auge für Veränderungen. Ich hätte das nie bemerkt, zumal Eyana das Auto geschickt geparkt hat, um den Umstand zu verdecken.

»Gar nichts, Tante Sondra«, erwidert Eyana und rollt mit den Augen, sobald die Tante aus ihrem Sichtfeld verschwindet, um das Auto näher zu inspizieren.

»Hattest du einen Unfall?«, fragt sie aufgeregt. Ihre Stimme klingt merkwürdig, weil sie halb unter dem Auto hockt und sich alles ansieht.

»Wer hatte einen Unfall?«, erkundigt sich Henry, der im Türrahmen des Hauses auftaucht.

»Niemand hatte einen Unfall!«, ruft Eyana ihm zu, während sie sich aus dem Sitz des Wagens schält. »Ich hatte lediglich eine Reifenpanne und das Notrad ist montiert. Ich muss einfach nur in eine Werkstatt und einen neuen Reifen aufziehen lassen.«

»Wo warst du denn, als das passiert ist? Neben der Uni ist doch eine Werkstatt, wenn ich mich recht erinnere«, sagt ihre Tante Sondra, kommt um den Wagen herum und steht direkt neben Eyana. Sieht sie durchdringend an. Sie ist besorgt und legt eine Hand auf Eyanas Oberarm. »Warum bist du nicht direkt dorthin gefahren? Das lag doch auf dem Weg und hier um die Ecke ist doch ›Samsons Werkstatt‹, die hättest du doch direkt anfahren können. Das hätte dir jetzt einen Weg erspart.«

Eyana wird heiß, und die Hitze strahlt bis zu mir, doch sie bleibt cool. Die Einmischungen ihrer Familie sind ihr lästig. Sie ist gezwungen zu lügen, was ihr nicht passt. Denn bisher musste sie das nie. Doch seit sie mich sucht, wird es immer häufiger. Eyana ist es nicht gewohnt, gegen die Erwartungen ihrer Familie zu agieren.

»Wer hat dir denn das Notrad aufgezo-gen?«

Nun auch noch Henry. Eyana tut mir ein bisschen leid. Er steht mit verschränkten Armen vor ihr und ihre Tante tritt direkt neben ihn. Fehlt nur noch der Onkel, dann wäre das Tribunal perfekt. Aber der ist so gut wie nie zu Hause.

Eyana schluckt. Ich merke, dass ihr nichts einfällt.

»Ich war nicht in der Uni«, gibt sie zu.

Es passt zu ihr, die Wahrheit zu sagen. So wie man sich eine Jurastudentin vorstellt. »Wo warst du dann?«, fragt ihre Tante in einem schrillen Ton, der mich schmerzt. Ich gehe ein paar Schritte von Eyana weg. Wie sie da wieder rauskommt, muss sie selbst wissen.

»Oakland.« Eyana spricht leise, als hoffte sie, dass man sie nicht versteht. Sondra packt sie am Arm und zieht sie ohne Erklärung über die Türschwelle ins Haus. Dabei rempelt sie sogar Henry um. Mit einem lauten Knall fällt die Tür vor meiner und seiner Nase ins Schloss. Ich betrete es gemeinsam mit Eyanas Cousin.

Das folgende Donnerwetter ist nicht für die Nachbarn gedacht. So viel ist klar. Eyanas Tante ist stinksauer, weil ihre Nichte sich in diese Gefahr begeben hat, obwohl es ihr verboten war.

Ein Wortschwall geht auf Eyana nieder, die weder dazu kommt, etwas zu sagen, noch nicht weiß, was sie erwidern könnte. Auch Henry daneben und weiß nicht, was er sagen soll. Mir ist sofort klar, dass er nicht weiß, ob er auf Eyanas oder auf der Seite der Tante stehen soll.

Eyana hat noch nie rebelliert. Sie noch nie über Verbote oder gegen Anweisungen hinweggesetzt.

Eyana starrt trotzig auf ihre Schuhspitzen. Sie blendet die Schimpftirade aus. Da bin ich mir sicher. Wie ich auch. Ich habe es satt, mich mit üblen Sätzen über meine Stadt konfrontiert zu sehen.

»Du kannst dir abschminken, dass wir dich noch mal irgendwo hinfahren lassen«, schließt Sondra ihre Predigt. »Henry wird dich begleiten, das ist sicher. Wehe, ich erfahre noch mal, dass du dich in Oakland herumgetrieben hast, feine Lady.«